

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 16 (1936-1937)
Heft: 11

Artikel: Person und Gemeinschaft. Teil II, Person und Gemeinschaft in ihrem Zusammenwirken
Autor: Mühletaler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehn
 Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
 Bist alsobald und fort und fort gediehn
 Nach dem Geseß, nach dem du angetreten.

Person und Gemeinschaft.

Von Jakob Mühlethaler.

II. Person und Gemeinschaft in ihrem Zusammenwirken ¹⁾.

Wie stellt sich in innerer Beziehung die Person zur Gemeinschaft und umgekehrt? Fest steht einmal, daß jeder Mensch von Natur auf die Welt durch seine persönliche Brille betrachtet und so beurteilt und bearbeitet, wie seine gemachten Erfahrungen und seine Anlagen es bedingen. Strenge Objektivität gibt es im alltäglichen Leben kaum, es gehört dazu schon ein gewisses Maß wissenschaftlich-geistiger Schulung. Dem primitiven Menschen macht es häufig recht Mühe, in seinen Redensarten streng bei der tatsächlichen Wahrheit zu bleiben, ja er empfindet oft das Ungehörige unwahrhaftiger Aussagen gar nicht genügend. Das liegt in seiner geistigen Situation begründet.

Wesenhaft kennt der Mensch nur sich selber; denn er nur als Person ist erlebendes Subjekt, das in sich enthält alle letzten, maßgebenden Bedingungen des Verstehens, Erkennens und Wollens, somit auch die Grundnormen des Handelns im Sinne von wahr und falsch, recht und unrecht, sittlich und unsittlich, überhaupt gut und böse. Die Fremd-Person kenne ich nur auf Grund des Fremdverstehens, das ein sehr kompliziertes psychologisches Verhalten ist und vielen Täuschungen unterliegt. Auch das Selbsterkennen, dem seit den ältesten Zeiten so große Bedeutung beigemessen wird, unterliegt Irrtümern und bewegt sich zumeist nur an der Oberfläche. Wer aber sich selber bloß so obenhin kennt, wird auch seine Mitmenschen entsprechend oberflächlich beurteilen und in einer ganz schiefen Einstellung zur Gemeinschaft stehen. Meine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen haben mir gezeigt, daß die Vorurteilsbefangenheit unter den Menschen ganz kolossal ist, und aus diesem Mangel resultiert ein gut Teil menschlicher Mißverständnisse und Uneinigkeit.

Es sind nicht immer Selbstsucht und böser Wille, welche Schranken zwischen den Menschen aufrichten, mehr noch liegt es an der Unfähigkeit gegenseitigen Verstehens. Da hätte die Schule noch ein recht dankbares Arbeitsfeld, das sich viel fruchtbarer auswirken würde als die Menge öden Wissensballasts, die man den Kindern antwirft. Um jedoch

¹⁾ Vgl. Heft 10, Januar 1937.

die Voraussetzungen des richtigen Fremdverstehens zu schaffen, braucht es Erzieherpersönlichkeiten. Jenes läßt sich nämlich weder mit Apparaten, noch mit Reglement und Organisation allein erreichen. Wo die Kinder schon von früher Jugend an zu gesellschaftlicher oder parteilicher Sonderstellung angehalten werden, da kann für späterhin niemals ein allgemeines menschliches Verstehen und Einiggehen erwartet werden, im Gegenteil, die Wand der Vorurteile türmt sich immer höher auf. Und was liegt zumeist hinter solcher Distanzierung unter den Menschen? Irgend ein abstraktes Dogma, das man vielleicht nur als Schlagwort übernommen und kaum tiefer überdacht hat.

Es ist im Laufe der Zeit für den einzelnen Menschen immer weniger möglich geworden, sozusagen als einsam schweifende Bestie zu leben. Der Mensch lechzt förmlich nach Gemeinschaft. Das Ich drängt hinaus aus seiner Einzigkeit, um am Du, am Wir sich zu entfalten und größer zu werden. Ohne Gemeinschaft keine kulturelle Steigerung! Das Instrument aber des Zusammenlebens in der Gemeinschaft ist das Verstehen. Im Verstandentwerden durch den Mitmenschen liegt eines der beglückendsten Erlebnisse der Persönlichkeit, und ein beträchtlicher Teil unserer kulturellen Einrichtungen geht nur darauf aus, Möglichkeiten gegenseitigen Verstehens zu schaffen. Sogar der Kern der christlichen Religion basiert mit seinem Begriff der Nächstenliebe, die sicherlich ein gewisses Verstehen des Nächsten voraussetzt, auf dieser Tatsache. Wenn Jesus Christus, über Familie, Sippe, Stamm und Rasse hinausgehend, das unvergängliche Ich des Menschen als höchstes Lebensgut erklärte, so hat er damit menschlicher Persönlichkeit die höchste Würde zuerkannt und eine ethische Plattform geschaffen von unermesslicher Tragweite.

Schon das Naturleben weist hin auf die einzigartige Bedeutung der Person. Dem untermenschlichen Naturdasein kommt es in erster Linie auf die Erhaltung der Gattung an; das Exemplar mag darob zugrunde gehen. Erst wo Person beginnt, wird Natur mit ihrem Stoffe knauseriger, dafür aber großzügiger in der Zuteilung von Mitteln zur Selbsterhaltung.

Den letzten Sinn unserer Religion und Weltanschauung haben wir vielleicht so zu deuten, daß Person durch geistige Steigerung allmählich sich „sozialistisch“, d. h. im wahren Gemeinschaftssinne erweitere und damit innerlich die Angelegenheiten größerer Verbände quasi zu ihren eigenen mache. Nur unter dieser Voraussetzung ist es streng genommen zulässig, allgemein bindende Normen und Gesetze aufzustellen, ob sie nun durch eine einzelne Person ursprünglich erlebt und kraft ihrer Macht verallgemeinert werden, oder ob eine Gemeinschaft sie irgendwie übernimmt und als für jeden Einzelnen verbindlich erklärt. Es besteht in dieser Hinsicht eine sehr merkwürdige Korrelation zwischen Person und Gemeinschaft. Schon Kant lehrte in seiner praktischen Vernunft: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit

als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“

Wie in der Natur Gattung und Rasse weniger irren als das Exemplar, so irrt auch im Menschenreiche die umfassende Persönlichkeit weniger als das kleinlich eingeengte Ego. Die geniale Persönlichkeit ist der Mensch von universaler Bedeutung seines Empfindens, Denkens und Handelns. Nur sie ist im Grunde berufen, eine Volksgemeinschaft absolut autoritativ zu führen, während ein minder bedeutender Mensch stets mehr oder weniger eigennützig, beschränkt und unzulänglich, d. i. schlecht handelt. Genialität ist anhebende innere Gemeinschaft mit dem Überpersönlichen, dem Geistigen, Göttlichen. Es geht freilich nicht an, jede hervorragende künstlerische Talentiertheit schon als Genialität anzusprechen. —

Die unterste Stufe überpersönlichen Dranges zeigt sich im Geschlechtstrieb in Verbindung mit dem, was wir „Liebe“ nennen. Darin liegt zweifellos ein rätselhaftes Tasten in eine höhere Verwobenheit hinein.

Mit steigender Kulturentwicklung schwächt sich das Naturleben in Individuum, Familie, Stamm und Rasse immer mehr ab. Der Wille zum Kinde z. B. verliert seine elementare Triebwucht. Nur bei den primitiveren Völkern und Volksschichten erhält sich der Geburtenüberschuß vorläufig noch ungechwächt. In dieser Tatsache liegt die Gefahr der Verproletarisierung ganzer Nationen. Eine Blut und Rasse auffrischende Völkerwanderung ist nicht mehr möglich. Wir können drohende physische Degeneration nur durch geistiges Gegengewicht kompensieren. Alles Geistige aber geht zurück auf Steigerung des Persönlichen!

Was heute als Sozialismus sich ausgibt, ist ganz auf die materielle Seite des Daseins eingestellt. Persönliche Kultur, die ein „aristokratisches“ Führertum zu höherem Aufstieg und glücklicherem Zusammenleben zu erzeugen vermöchte, kennt jener Sozialismus nicht. Massendaseinsfürsorge und Massenangleichung zu einem leidlich ertragbaren Vegetieren ist sein höchstes Ziel. Die Zukunft dieser primitiven Einstellung aber wird sein, das ist unabwendbar bedingt durch Apparat und Organisation, der Pauperismus, die äußere und innere Verelendung und Verödung.

Der „geistige Sozialismus“ dagegen hebt an bei der oberen Grenze des Individualismus und Liberalismus und führt über den Personalismus zum Verbande edler und freier Menschen in wahrer Volksgemeinschaft. Rücksichtslose kapitalistische Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft ist vom personalen Standpunkte aus gesehen auch nichts anderes als ein Behaupten des Apparatestandpunktes. Hier wird unter Umständen auch aus egoistischer Besitzesgier menschliche Person zur Sache erniedrigt. Aber ein geringer Teil dessen, was heute als „Kapitalismus“ verschrien wird, rangiert in dieser unwürdigen Rubrik. Jedes moderne Industrieunternehmen muß sich zwar auf Organisation und Apparat aufbauen,

aber es kann auch der Persönlichkeit nicht entbehren, und wo hochwertige Menschen am Ruder stehen, da artet ein solches Unternehmen nie in organisiertes Ausbeutertum aus. Sobald aber ein beliebig gewählter Ausschuß aus der arbeitenden Masse zur Leitung des Unternehmens berufen wird, erfolgen notwendig Fehlschläge. Die Gemeinschaften, welche gewisse sozialistische Führer auf Grund niederer Masseninstinkte zu schaffen suchen, sind keine haltbaren Ganzheiten, bestenfalls organisierte Herden, die über kurz oder lang auseinanderfahren. Wo nicht Vertrauen, Treue, Wahrheit, Wohlwollen, Uneigennützigkeit zwischen Person und Gemeinschaft herrschen, gibt's keine Bestandesdauer für Gemeinschaften irgendwelcher Art.

Jene zu überwindende satte Spießbürgerlichkeit, welche der zeitgenössische Sozialismus zu bekämpfen vorgibt, wird von ihm geradezu als das ideale Dasein angestrebt, als das Gut, welches es zu stabilisieren gilt. Es liegen dem Sozialismus wie dem Kommunismus große Ideen zugrunde, vielleicht intuitiv erfaßt von bedeutenden Persönlichkeiten; aber sie wurden heruntergezogen in eine Sphäre, für die sie nicht passen.

Liegt in philiströsem Wohlsein das Glück auf Erden, geht darin unsere menschliche Mission auf? Armes, dürftiges Leben, kaum wert, gelebt zu werden! Wirklicher Sozialismus liegt niemals begründet, weder als Weg noch als Ziel, in genossenschaftlicher Produktion und staatlicher Planwirtschaft. Wahrer Sozialismus kann nur werden durch Nachleben des Lebens großer, edler Persönlichkeiten, umfassender Menschen, welche die Fesseln niedriger Gebundenheit gesprengt haben und in sich das verwirklichen, was die Gemeinschaft erst mühsam sich erwerben muß, um aus einer heterogenen Herde zu einer organisch-geistigen Verbundenheit nach personalem Vorbilde zu werden.

Die Abwendung vom Persönlich-Weltanschaulichen zur sachkundlichen Organisation hat für manche Menschen etwas Bestechendes, insbesondere wenn sie an führender Stelle stehen. Sie können so nämlich alle Verantwortung von sich abwälzen auf den Apparat, auf die Organisation. Wo diese Tendenz am größten ist, da gibt es am meisten Verordnungen und Reglemente, da müssen Kommissionen und Delegationen alles entscheiden, damit ja nicht ein Einzelner sich absolut zu verantworten hat. Sind denn wirklich die Menschen so feige geworden, daß sie nicht mehr für die Folgen ihrer Taten zu haften sich getrauen? Der Fehler liegt weniger beim einzelnen Menschen als beim System, das zur Zeit herrschend ist. Eine Organisation, die auf einer geistig-persönlichen Weltanschauung fußt, verträgt sehr wohl eigenständige Persönlichkeiten; denn deren innerste Situation entspricht gerade jener Weltanschauung. Was eine echte Persönlichkeit als Wahrheit erlebt und erkennt, für das tritt sie ein, während der „Funktionär“ der Organisation sich in jeder Hinsicht ungebunden halten muß, weil Organisation gar zu unbeständig ist.

Man nehme einmal die marxistischen Positionen in dieser Hinsicht unter die Lupe, und man wird bei allen die gleiche Unzulänglichkeit finden. Mit schönen Redensarten von Förderung der Wohlfahrt und Kultur der Menschen auf Grund streng wissenschaftlich erwiesener Tatsachen ist es nicht getan. Es spielen im menschlichen Gemeinschaftsleben Faktoren eine Rolle, die wir mit unserem Verstande nicht erklären können. Sie fußen in den irrationalen Tiefen unserer persönlichen Existenz und offenbaren sich erst nach langer und gründlicher Arbeit an uns selber.

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

Richtlinien und Landesverteidigung. / Hausmann stößt vor. / Herr Alphanò auf Reisen.

Die Richtlinienbewegung hat bei ihrem Streben nach Erreichung unmittelbarer machtpolitischer Ziele vorerst einen deutlichen Mißerfolg erlitten. Die Instanz, auf die es in letzter Linie noch ankam, nämlich der Zentralvorstand der freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz, hat mit überwältigendem Mehr den Beitritt zu den Richtlinien abgelehnt. Damit wären diese vorläufig von der politischen Tagesordnung abgesetzt.

Leider stellt sich aber bereits jetzt die Tatsache heraus, daß es sich bei dieser Verabschiedung nach dem Willen sehr maßgebender Leute nur um eine vorläufige Maßnahme handeln soll. Man hat eben in gewissen Kreisen, und vornehmlich in den Kreisen der freisinnig-demokratischen Partei, mutig die Fahne der Ablehnung aufgepflanzt, aber hinter ihrem großen Tuch sammeln sich bereits wieder die Heinzelmännchen und schüren das Feuer, auf dem sie letzten Endes doch noch ihr Parteiüppchen zu kochen gedenken. Es ist also, wie gewohnt, noch nicht aller Tage Abend.

Man hat nämlich herausgefunden, daß die Richtlinien an sich gar nicht so übel wären und daß eine Zusammenarbeit mit den auf sie verpflichteten Gruppen schließlich doch einmal kommen müsse. Und aus dieser Einstellung heraus hat man weiter herausgefunden, daß es eigentlich nur der Ingreß zum Richtlinienprogramm sei, der die Beteiligung bürgerlicher Kreise ausschließe. Am Programm selbst war also eigentlich gar nichts auszusetzen. Nun stellt sich dieser Ingreß allerdings als eine recht bittere Pille für freisinnige Seelen dar. Denn es steht darin nicht mehr und nicht weniger, als daß die Ursache der bestehenden Schwierigkeiten wirtschaftlicher Natur auf die verfehlte Politik des Bundesrates zurückzuführen sei. Dies zu unterschreiben, mußte sogar einem Freisinnigen schwer fallen, denn schließlich bestätigt niemand gerne durch seine Unterschrift sein eigenes Unvermögen. Doch trotz diesem für die bürgerlichen Koalitionsparteien äußerst unangenehmen Einleitungssatz ist, wie man durch eine Indiskretion der sozialdemokratischen Presse erfahren konnte, ein Antrag auf Überweisung der Richtlinien an einen freisinnigen Parteitag nur mit 19 zu 19 Stimmen und zwar mit Stichentscheid des Präsidenten abgelehnt worden! Daß eine solche Situation trotz der Fassung der Einleitung zum Richtlinienprogramm und trotz dessen für die Zukunft äußerst verhänglichen Inhaltes eintreten konnte, ist immerhin äußerst bezeichnend. Man konnte also auf die weitere Entwicklung gespannt sein.